

Restaurierung Schloss Wittenwil

In Stein gemeisselte Geschichte

Der Architekt Gabriel Müller renoviert das rund 350 Jahre alte Schloss Wittenwil. Beim Abtragen der in der Neuzeit entstandenen Bausünden entdeckte er ein mittelalterliches Grundgemäuer und Zeugen einer längst vergangenen Handwerkskunst.

Von Michel Benedetti

Im thurgauischen Dorf Wittenwil ist die Hektik der nahen Städte Frauenfeld und Winterthur fern. Auf der Landstrasse tuckert ein Traktor gemächlich den Hügel hinauf. Die einzelnen Höfe und Häuser scheinen verwaist. Ein Architekt hat hier wenig Spielraum, meint man. Doch genau in Wittenwil ist Gabriel Müller für ein paar Jahre ausgelastet.

Das «Schloss zu Wittenwil», ein stolzer Bürgerbau aus dem 17. Jahrhundert, musste schon viele Besitzer und Zeitströmungen erdulden. Die tiefsten Spuren haben jedoch die letzten Jahrzehnte hinterlassen: Mit grobem Putz, Beton, Plättchen und Holzverkleidungen wollte die Moderne alle

Zeugen der Vergangenheit zum Schweigen bringen. Als ein neuer Besitzer einen Teil des Hauses erwarb, gab er Müller den Auftrag, die originale Bausubstanz wiederherzustellen. Der Thurgauer Architekt hatte sich bereits am Anfang seiner Karriere auf das Restaurieren historischer Häuser spezialisiert. «Meine zweite Baustelle war ein Altstadtthaus, was mir den Kick zur Spezialisierung gab», sagt Müller.

Ein Vorgänger aus dem Mittelalter

In der Eingangshalle im Erdgeschoss deutet Müller auf einen angeschwärtzten Holzbalken. «Diese Fundstücke beweisen, dass der Vorgängerbau

aus dem Mittelalter nicht, wie lange angenommen, vollständig abgebrannt war, sondern noch einiges an Grundsubstanz für den Schlossbau lieferte.» Es lohnte sich, mit scharfem Blick und viel Geduld die von Neubauschichten befreite Bausubstanz zu analysieren. Stück für Stück gebe das Haus seine Geschichte preis und entföhre den Betrachter in vergangene Bauepochen. Hier ist es ein Renaissance-Fenster, das dem Zahn der Zeit standgehalten hat. Im Dachstock hingegen zeugen dreihundertjährige Schindeln von einer Handwerkskunst, welche die Nachhaltigkeit praktizierte, als das Wort noch gar nicht existierte. →

Das Schloss Wittenwil überragt die Dächer des thurgauischen Bauerndorfes.

Bild: Michel Benedetti



Die historische Grundstruktur
des Bauwerks erwies sich
als tragfähig.





Bild: Lukas Fleischmann

Langsam erhalten die Wohnräume ihren alten Glanz zurück.



Bild: Lukas Fleischmann

Hinter Schichten von Neubau verbergen sich originale Malereien.

Für ein Renovationsprojekt wie diesem sind die Vorarbeiten sehr aufwendig. Gleich einem Archäologen muss der Architekt mit Sondierungsarbeiten die ursprüngliche Bausubstanz erforschen. Manchmal hat die Moderne ganze Arbeit geleistet und der historische Kern ist verloren oder zu schadhaft. «Es ist fast unmöglich, das Endresultat abzuschätzen», sagt Müller.

In Wittenwil ging die Rechnung auf. Die tragenden Balken in den Wohnräumen sind durch die Last von Beton und Plättchen verbogen, aber intakt. Doch das Haus erwies sich komplexer als angenommen. So vermutete Müller beispielsweise, dass eine der Wände nachträglich eingebaut wurde. Als unter dem Putz alter Riegelbau zum Vorschein kam, musste er den Gebäudegrundriss korrigieren.

In der Startphase arbeitete Müller eng mit der Denkmalpflege zusammen, die das Haus als wertvoll eingestuft hatte. Auch Historiker wurden beigezogen, als unter dem Boden alte Münzen und Briefe zum Vorschein kamen. Doch genauso entscheidend für den Erfolg ist ein gut eingespieltes Team von lokalen Handwerkern. Dabei sind auch Berufe gefragt, die heute etwas in Vergessenheit geraten sind. Für den Einbau eines Kachelofens braucht es einen Hafner, während ein Stukkateur der Wohnstube ihren barocken Glanz zurückgeben soll.

Beim Ausbau will Müller traditionelle Materialien einsetzen, die es bereits in der Entstehungszeit des Bauwerks gab: Kalkputz, Holz, Ölfarben und isolierende Schafwolle. «Das Haus soll atmen und nicht in einer Plastikhülle ersticken», sagt Müller. Ein paar Kompromisse zum Komfort der Bewoh-

ner gibt es aber schon. So wird der Architekt im Gebäude einen «Installationskern» mit allen Nasszellen schaffen. Ebenso soll die Wärme nicht nur durch Kachelöfen, sondern auch über sorgfältig eingebaute Radiatoren durch das Haus strömen. Man spürt den Liebhaber bei allen Details. «Reich

wird man bei diesen Aufträgen sicher nicht», stellt Müller nüchtern fest. Doch seine Befriedigung liege woanders. «Renovationen wie diese sind Gelegenheiten, einem Haus seine ursprüngliche Geschichte wiederzugeben. Deshalb lohnen sich die Mühe und der Aufwand allemal.» ■



Bild: Michel Benedetti

Einige der Fenster sind bereits 300 Jahre alt und immer noch intakt.



Bild: Lukas Fleischmann

Für die Isolation des Gebäudes will der Architekt nur traditionelle Baustoffe verwenden.



Im Keller kamen die Reste eines Vorgängerbaus aus dem Mittelalter zum Vorschein.

Bild: Lukas Fleischmann